

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 4 (1991)

Heft: 3

Rubrik: Ausstellung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUSSTELLUNG

Ein Zauberer, Innenansichten

Dem Philosophen und Schriftsteller Walter Benjamin hat das Werkbund-Archiv in Berlin eine sonderbare Ausstellung gewidmet. Nicht aufklären will sie, nicht informieren, sondern zum Eintauchen verführen.

«Ich habe nichts zu sagen. Nur zu zeigen.» Was Walter Benjamin über seine Arbeitsmethode geschrieben hat, haben sich die Ausstellungsmacher als Grundsatz gewählt. Sie wollten, wie sie im Katalog schreiben, «das machen, was im Medium Ausstellung heute mit Benjamins Denken zu machen ist». Im Gropius-Bau in Berlin ist also der Versuch unternommen worden, das «nicht endenwollende Traumprotokoll», wie Wolf Lepenies das Denken Benjamins genannt hat, in ein Besuchererlebnis zu verwandeln. Wir fahren mit der Geisterbahn in den Geistesbann. Fünf Stationen gibt es in dieser Provinz des Erinnerns: «Katastrophe und Rettung», «Traumzeit», «Berliner Kindheit», «Passagen» und schliesslich «Biographie».

Katastrophe und Rettung ist ein Durchgangsbahnhof. Ein Korridor ist mit torartigen Zwischenwänden so unterteilt, dass, wer in der einen Richtung geht, von einer Katastrophe zur nächsten schreitet, in der andern Richtung aber einen Hoffnungsweg durchwandert. Leider wurde mir das Konzept erst zu Hause bei der Lektüre des Katalogs klar.

Die Station Traumzeit hingegen bedeutet ein Eintauchen in die Geschichtenwelt der Kinderzeit. Es ist der Zustand zwischen Traum und Erwachen, in den wir zurückkehren. In einem grossen Raum werden wir von Bildern eingehüllt, die über die Wände huschen. Sie stammen aus den Kinderbüchern, die Benjamin geliebt

und gesammelt hat. Feen, Feuerbrünste, wilde Tiere, ferne Länder: Wir treten in das Universum eines tagträumenden Jungen ein, und wenn wir es schaffen, uns gehen zu lassen, tauchen wir in unsere eigene Jugend ein. Das bucklige Männlein, das der Ausstellung den Namen lieh, steht plötzlich neben uns.

Die Station Berliner Kindheit ist zugig und unbelebt. Durch die Spalten des schwarzen Bretterbodens glüht kaltes Licht. Koffer stehen herum und mit Schonern eingehüllte Möbel. Im Boden ist eine grosse Insel ausgespart, voll weißer Sand, in der die wertvollen Gegenstände einer Kindersammlung zwischen eben ausgegraben und fast schon verweht sich nicht entscheiden können. Oben in der Zimmerecke droht schwarz und kommend ein Hakenkreuz. Ein Gewirr von Rohren, die Schalltrichter tragen, bildet ein Flüstergespinst. Aus jedem der Trichter tönt eine anderes Geräusch, Tonfetzen um 1900.

Die Haltestelle Passagen liegt unterirdisch, sie ist der Anschluss der U-Bahn an das Warenhaus. Staunend stehen wir vor den Vitrinen mit Zylinderhüten, Corsagen und Damenstrümpfen. Mehr Ware als wir je werden kaufen können. Die Fin-de-siècle-Stimmung nimmt uns gefangen. Wir schwimmen im Aquarium der «eleganten Welt», aber die Wände haben ihre undichten Stellen, und der Zauber läuft aus.

«Und darum liegt das Potsdam meiner Kindheit in so blauer Luft, als wären seine Trauermäntel oder Admirale, Tagpfauenauge und Auroraalster über eine der schimmernden Emailen von Limoges verstreut, auf denen die Zinnen und Mauern Jerusalems vom dunkelblauen Grunde sich abheben» (IV, 245).

Biographie ist ein Kopfbahnhof. Benjamins Kopfarbeit wird durch seine Bücher (und einige persönliche Fotografien) dargestellt. Wir bewegen uns um eine in der Mitte stehende gezackte Säule. Erst wenn wir auf eine Galerie hinaufsteigen, entpuppt sich die Säule als grosser Davidstern. Wir sind am Ende der Fahrt bei Benjamins Judesein angelangt.

Das Medium Ausstellung – hat es nun mit dem Denken Benjamins etwas gemacht? Es hat Raumbilder erzeugt. Hier wird nicht der Schriftsteller und Philosoph Walter Benjamin (1892–1940) vorgestellt, die Frage: «Wer war dieser Benjamin?» ist bereits daneben. Der Besucher bringt das Wissen schon mit oder soll durch die Ausstellung angeregt werden, sich anschliessend einzulesen. Auch das

Denken Benjamins gilt als selbstverständlich, bekannt. Für das Werkbund-Archiv als Veranstalter der Ausstellung, «das die Geheimnisse der modernen Gegenstände zu ergründen trachtet», ist dieser Physiognomiker der Dingwelt der «Magus par excellence». Ein Zauberer also wird uns vorgestellt. Doch nicht er, sondern seine Hexenküchen. Und auch nicht seine Rezepte (Denken), sondern deren Zutaten (Bilder). Wir benötigen die Frömmigkeit staunender Kinder, um uns von dieser Ausstellung bewegen zu lassen. Nur wer mit offenen Augen, Ohren und Poren traumwandlerisch durch sie hindurchgeht, spürt den Hauch Benjamins.

Die Ausstellung im Werkbund-Archiv, Martin-Gropius-Bau, Berlin, dauert noch bis 28. April.

